

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Beitragseite 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreiskarte Nr. 2185.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchenergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Girsch-Duncker).

Nr. 30.

Berlin, den 26. Juli 1901.

XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Walske, Berlin O., Münchenerger-Strasse 15, Geldsendungen an E. Gahner, Berlin O., Münchenerger-Strasse 15, zu adressieren.

Holzindustrie und Handelsverträge.

Bereits im Leitartikel unserer Nr. 27 brachten wir einen Beitrag zur Handelsvertragspolitik, aus dem hervorging, eine wie schwere Schädigung speziell der deutschen Holzgewinnungs- und Holzverarbeitungsindustrie zugefügt werden würde, wenn es nicht gelänge, langfristige Handelsverträge mit unseren Nachbarländern, namentlich Rußland und Oesterreich, zum Abschluß zu bringen. Einige Ereignisse und Kundgebungen in den letzten Wochen haben nun auf's deutlichste erwiesen, wie durchaus berechtigt unsere Ausführungen waren, und wie wir gleichzeitig Alles aufbieten müssen, um noch in letzter Stunde Brotvertheuerung und vermehrte Arbeitslosigkeit von uns fernzuhalten.

Zu Oesterreich-Ungarn sind in letzter Zeit systematisch die Vertreter der Holzbearbeitungs- und Papierfabrikation an die Regierung herangegangen, um sie ebenfalls zu einem Ausfuhrzoll auf Holz und zu Eisenbahntarifserhöhungen auf Holzladungen nach dem Auslande, gemeint ist damit in erster Linie natürlich Deutschland, zu drängen. Durch die Presse, umfangreiche Eingaben und Veranstaltung von Versammlungen sucht man diese Pläne noch wirksamer zur Durchführung zu bringen, und in mancher Beziehung ist diesen Leuten der Erfolg denn auch nicht ausgeblieben. Ein Wunder ist das freilich nicht, da sie eine außerordentlich günstige Zeit für ihre Agitation gewählt haben, denn die österreichisch-ungarische Regierung macht von jeder sich ihr bietenden Gelegenheit gern Gebrauch, die deutsche Regierung von der Erhöhung der Getreidezölle abzuschrecken. Welche nachhaltigen und schädlichen Folgen jedoch uns, insbesondere den Arbeitern, aus diesem Verhalten unseres Dreibundfreundes erwachsen müssen, dies zu schildern, dürfen wir uns nach unseren neulichen Darlegungen heute wohl ersparen. Nur einen besonderen Zweig der Holzverarbeitung möchten wir herausgreifen, dem nicht nur schwere Nachteile drohen, sondern man darf wohl sagen, der sichere Untergang steht bevor, wenn unsere Regierung sich zu weit auf die abschüssige Bahn begiebt und andere zu Gegenmaßnahmen geradezu herausfordert.

Die deutsche Zellstofffabrikation, die das unentbehrliche Halbprodukt für unsere Druck- und Packpapiere herstellt, hat in den letzten Jahrzehnten einen ungeheuren Aufschwung genommen und beschäftigt viele Tausende von Arbeitern. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und selbst in England, wird in den Papierfabriken mit Vorliebe der deutsche Zellstoff verarbeitet. Eine ernsthafte Konkurrenz wird der deutschen Industrie auf diesem Gebiete nur durch Schweden, sowie durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada bereitet. Von einer besonders fühlbaren Wirkung dieser Konkurrenz konnte jedoch bisher nicht die Rede sein, so lange der deutschen Fabrikation der Bezug des russischen und österreichischen tannenen und kiefernen Holzes nicht vertheuert oder verkümmert worden ist. Daß aber lediglich in der Billigkeit des Holzmaterials

die Ursache für die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie liegt, zeigt am besten das Vorgehen der Vereinigten Staaten, insofern diese, um den deutschen Markt mit der Zeit zu erobern, ihren Staatsangehörigen, welche Zellstofffabriken begründen wollen, sehr billiges Holz — das Raummeter bis zur Fabrik für 2 Mk. — aus den Staatswäldungen liefern und außerdem wesentliche Tarifierleichterungen gewähren. Der deutschen Industrie droht damit eine sehr schwere Gefahr, die denn auch von den beteiligten Unternehmern, die im „Verein deutscher Zellstofffabrikanten“ organisiert sind, in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden ist. Am Anfange dieses Jahres hat diese Vereinigung sich mit einer Schilderung dieser Verhältnisse an das Reichsamt des Innern gewandt und nachgewiesen, wie schwer durch die Vertheuerung des Rohstoffes ihre Industrie geschädigt würde, da nicht weniger als 93 Prozent alles in Deutschland erzeugten Papierstoffes aus österreichischem und russischem Holze hergestellt würden. Auch der „Verein schlesischer Papierfabrikanten“ schloß sich diesen Ausführungen an und ersuchte die Handelskammern, mit eben solchen Anträgen an die Regierung heranzutreten.

Vom Arbeiterstandpunkte läßt sich dieses Vorgehen nur durchaus billigen und wir wünschen aufrichtig, daß die Verhütung in weiterer Vertheuerung der Rohstoffe, d. h. des Holzes, gelingen möge. Wenn dieselben Fabrikanten, resp. ihre Organisationen, aber verlangen, daß man sie gegen die vom Auslande drohende Konkurrenz schützen möge durch Ausfuhrzölle auf ihre Erzeugnisse nach denjenigen Ländern, die auf irgend welche Mittel die Holzeinfuhr nach Deutschland erschweren, so vermögen wir diesen Leuten nicht weiter zu folgen. Eine solche Forderung zeigt eben, daß die Herren lediglich ihren Geldsackstandpunkt vertreten, ohne das Wohl der Allgemeinheit auch nur im Geringsten zu berücksichtigen. Anstatt mit allen Kräften danach zu streben, sich die billige Holzeinfuhr zu sichern, indem sie die Erhöhung der Getreidezölle wirksam bekämpfen, sind jene kurzschichtigen Vertreter der Industrie anscheinend geneigt, diese erhöhten Zölle und damit vertheuertes Holz hinzunehmen, wenn ihnen nur ein Zuschlagszoll auf ihre Produkte gewährt wird. Ja, was sollen denn nur die Oesterreicher und Russen mit ihren Holzvorräthen anfangen? Sie werden selbst Fabriken gründen und die Konkurrenz gegen die deutsche Industrie noch verstärken, da sie erstens billigeres Rohmaterial haben und außerdem billiger liefern können, da auf den deutschen Erzeugnissen, wenn es nach den Wünschen der in erster Linie beteiligten Unternehmer geht, noch der Zuschlagszoll ruht.

Leider ist es eine nicht abzuleugnende Thatsache, daß ein nicht unerheblicher Theil unserer Großindustriellen, und zwar gerade der einflussreichste, sich zum Schutzzollsystem bekennet und gern bereit ist, den Agrariern das größte Entgegenkommen zu zeigen, wenn auch auf gewisse Erzeugnisse der Industrie Schutzzölle gelegt werden. Dadurch wird die Gefahr für die Arbeiter nur größer und unserer Kampf um so notwendiger. Denn die Folgen dieser Stimmung machen sich bereits in recht bedenklich klingenden Ankündigungen bemerkbar. Trotz des seitens der Regierung beobachteten Schweigens

werden vom „Stuttgarter Beobachter“ Mittheilungen über den jetzigen Entwurf des Zolltarifs gemacht, die nur zu wahrscheinlich klingen und offiziell auch noch nicht dementirt worden sind, die aber unsere ernsteste Besorgniß wachrufen müssen. Danach ist gerade für landwirthschaftliche Erzeugnisse die Form des Doppeltarifs gewahrt und als Mindestsatz für Roggenzoll 5 Mt., für Weizenzoll sogar 5,50 Mt. festgesetzt. Aber nicht genug damit! Auch für Vieh, Fleisch, Speck, Butter, Käse, Eier, sollen die Zölle nicht unerheblich erhöht werden, sodas also den ärmsten Schichten des Volkes Mehrbelastungen in Aussicht stehen, von denen man wirklich nicht mehr weiß, wie sie ertragen werden sollen. Es ist doch wahrlich keine leere Redensart, wenn man schon heute behauptet, das ein großer Theil der Bevölkerung nicht mehr ein und aus weiß. Theure Wohnungsmiethen, die von Jahr zu Jahr noch eine erhebliche Steigerung erfahren und unerschwingliche Preise für Lebensmittel, bringen jetzt schon manche Hausfrau und manchen Familienvater der Verzweiflung nahe. Dabei ist die Erwerbsunsicherheit größer denn je, die Arbeitslosigkeit nimmt täglich einen größeren Umfang an, und es unterliegt keinem Zweifel, das wir den Tiefpunkt des wirthschaftlichen Niederganges noch nicht erreicht haben. Dem Zusammenbruch so mancher als unbedingt sicher dastehenden Bank werden aller Wahrscheinlichkeit nach noch andere folgen. Diejenigen Industriebetriebe, die von ihnen ihre hauptsächlichsten Mittel erhalten haben, sind damit ebenfalls dem sicheren Untergange geweiht, und wenn schon Etablissements, wie die Kummer'schen Elektrizitätswerke „Pleite“ machen, wenn Schudert in Nürnberg schon keine Dividende mehr zahlen kann, dann steht es faul im Staate — Deutschland. Kann es aber unter solchen Umständen eine es aufrichtig meinende Regierung mit ihrem Gewissen vereinbaren, dem ohnehin am schwersten unter der Ungunst der Verhältnisse leidenden Theile des Volkes, der Arbeiterschaft, noch weitere Lasten aufzuerlegen; das liebe Brot zu vertheuern, das fast das einzige Nahrungsmittel der armen Leute gegenwärtig ist? Darum, Graf Bülow, werde hart gegen die Forderungen der Agrarier, höre auf den Nothschrei des leidenden Volkes!

Das Vereinsrecht in deutschen Bundesstaaten und das Koalitionsrecht der Arbeiter.

In den beiden Fürstenthümern Schwarzburg steht heut noch der Bundestagsbeschluss vom 13. Juli 1854 über das Vereinswesen in Kraft; eine Ausführungsverordnung vom Jahre 1856 schrieb kurzer Hand vor: „Arbeitervereine und Verbrüderungen, welche politische, soziale und kommunistische Zwecke verfolgen, werden andurch als ordnungswidrig verboten.“ Natürlich haben sich nichts destoweniger derartige Arbeitervereine gebildet und die Polizei sie geduldet. Ende vorigen Jahres hatte nun in S o n d e r s h a u s e n eine sozialistische Petition die ausdrückliche Aufhebung dieses Verbots erbeten und war vom Landtage an die Regierung als Material überwiesen. Die Antwort der Regierung war der Entwurf eines neuen Vereinsgesetzes, das zwar das Verbot beseitigt, aber dafür in § 2 vorschreibt, das „Vereine, welche die religiösen, sittlichen oder gesellschaftlichen Grundlagen des Staates zu untergraben bestrebt sind, von den Landräthen zu verbieten sind. Oeffentliche Versammlungen sind von der Ortspolizeibehörde zu verbieten, wenn eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit oder Ordnung oder der Sittlichkeit zu befürchten ist. Mit solchen Worten meint die „Soz. Prax.“, kann eine findige Polizei und eine schneidige Staatsanwaltschaft ohne viel Mühe das gesammte Vereins- und Versammlungswesen todtschlagen. Denn es wird dadurch nicht ein neues Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie allein geschaffen, sondern auch ein Spezialgesetz gegen jede unbequeme politische Partei, insbesondere aber gegen die Arbeiterbewegung, die damit geradezu der Polizeiwilckür ausgeliefert wird. Von nationalliberalen Vereinen ist denn auch energisch Einsprache gegen diese Kautschut-Bestimmungen erhoben worden. Mit vollem Recht heißt es in einer dieser Eingaben: „Es liegt auf der Hand, das die neue Bestimmung weit darüber hinausgeht und geeignet ist, so ziemlich alle Vereinsbestrebungen zu unterdrücken, die auf Aenderung eines bestehenden, wenn auch noch so reformbedürftigen Zustandes gerichtet sind.“ Leider hat trotzdem der Landtag des Ländchens die Vorlage mit 9 gegen 4 Stimmen angenommen, wobei der § 2 nur dahin geändert wurde, das „Vereine, welche ihren Bestrebungen nach den Staat oder die gesetzliche Ordnung zu untergraben geeignet sind“, verboten werden. — Auch in Bremen hat sich die Bürgerschaft nicht entschließen können, gegen die Praxis der Polizei, den Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechtes zu erschweren oder ganz zu verlegen, dadurch das sie bei Lohnkämpfen ohne Veranlassung das Ausstellen von Streikposten verhindert und sonach zu Gunsten der Arbeitgeber Partei ergreift, Stellung zu nehmen. Zwei dahingehende Anträge werden mit großer Mehrheit abgelehnt. — Solche bedauerlichen Vorkommnisse müssen den Arbeitern ohne Unterschied der politischen Partei immer wieder die Meinung beibringen, das sie nur Bürger zweiter Ordnung sind. Sie geben aber andererseits auch der Bewegung neue Kraft, durch Reichsgesetz diese reaktionäre Bekämpfung des Koalitionsrechtes in den Einzelstaaten zu beseitigen. Das diese Ueberzeugung auch in amtlichen Kreisen Boden gewinnt, beweisen Ausführungen, die in der amtlichen „Zeitschrift des königlichen preussischen statistischen Bureaus“ der Kgl. Kgl. Eisenbahn- und Betriebsinspektor Ernst Biedermann über

das Koalitionsrecht der Arbeiter veröffentlicht hat. In einer umfangreichen Studie: „Die deutsche Volkswirtschaft und ihre Hauptprobleme“ schreibt er u. A.:

Da die wirthschaftliche Ueberlegenheit des Arbeitgebers über den Arbeiter nicht mehr zu bestreiten ist, folgt, das auch dem letzteren das selbe private Mittel, das von seinem überlegenen Gegner beim Abschluss des Arbeitsvertrages uneingeschränkt angewendet wird, unverkürzt freigegeben werden muß; die unliebsamen Erscheinungen für unsre Wirthschaft, welche die Ausführung von Masseneinschlüssen (Streiks) zu begleiten pflegen, dürfen nicht dazu führen, die als richtig erkannte Gleichberechtigung beider Theile unbeachtet zu lassen, also das Recht zu beugen. . . . Nachdem durch die Gewerbeordnung von 1869 alle früheren Verbote und Strafbestimmungen gegen Vereinigungen von Gewerbetreibenden zum Zwecke der Erlangung günstiger Lohnarbeits-Bedingungen, insbesondere durch Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter, aufgehoben sind, ist der Arbeiter zwar bereits im Besiz des Koalitionsrechtes, dessen Ausnützung und Ausübung aber die Bestimmungen über politisches Vereins- und Versammlungsrecht in den meisten Bundesstaaten und in verschiedener Schärfe praktisch entgegenstehen, indem Kritiken und Bemängelungen politischer Einrichtungen, wie zum Beispiel der Gewerbe- und Handels-Gesetzgebung, die Handhabe bieten, eine solche Versammlung als politische Zwecke verfolgend zu kennzeichnen und im Verwaltungswege aufzulösen. . . . Wir fassen unsere Darlegungen dahin zusammen, das unter strenger Zurückweisung jeglicher außergerichtlichen Schritte und Handlungen unter voller Wahrung der berechtigten Interessen Dritter der Arbeitnehmerschaft das uneingeschränkte Koalitionsrecht offen zu halten ist, das dem Arbeitgeberthum zur Seite steht und von dem dieses den uneingeschränktesten Gebrauch gemacht hat, das sie sich, kurz gesagt, eine der Arbeitnehmer-Vereins- und Verbandsbildung (Gewertvereine, Trade-Unions) freundliche und förderliche staatliche Politik und behördliche Haltung empfiehlt, welche dem Arbeitgeber gegenüber jeden Zweifel darüber zerstreut, das der Arbeitsvertrag und seine Wirkungen nach der heutigen kapitalistisch-großbetrieblichen Entwicklung keineswegs nur eine Frage des privaten, sondern eine solche des öffentlichen Rechts ist.“

Nahezu mit denselben Worten, wie jüngst Herr Reichstagsabgeordneter Baffermann in seinem der Gesellschaft für Soziale Reform erstatteten Referate über die Arbeiterberufsvereine erklärt Herr Biedermann, die Gewährung des vollen freien Koalitionsrechtes, „vollends in einer Zeit, in der die Trust- und Kartellbildungen, die Kapitalvereinigung der Unternehmer, eine für die Allgemeinheit des Arbeitnehmerthums bedrohliche Entwicklung angenommen haben,“ sei „nicht nur eine Forderung der Gerechtigkeit, sondern, wie die bösen Folgererscheinungen jener Kapitalvereinigungspolitik für das gesunde soziale Gefüge des Staates gezeigt haben, zugleich in erster Linie eine solche der wirthschaftlichen Nothwendigkeit und der politischen Zweckmäßigkeit.“

Rundschau.

Wochenübersicht. Was uns der neue Zolltarif bescheeren wird, wissen wir noch nicht. Die Geheimniskrämerei ist groß, die Verhandlungen finden hinter geschlossenen Thüren statt und Alles ist so geheim wie möglich gehalten. Aber über die zu erwartenden

Zollschraubereien

ist doch Folgendes an die Oeffentlichkeit durchgesickert. Es soll bei den letzten in Berlin stattgehabten Ministerkonferenzen durch Bindung der Zollsätze nach unten für eine Reihe von landwirthschaftlichen Erzeugnissen ein Doppeltarif geschaffen sein. Der allgemeine Tarif, der festgestellt wurde, sieht folgende Sätze vor:

Roggen sechs, Weizen sechsseinhalb, Hafer sechs Mark.

Nach einer weiteren Vorschrift des Entwurfs soll bei den Vertragsverhandlungen nicht unter fünf Mark für Roggen, nicht unter fünfseinhalb für Weizen, nicht unter drei für Gerste und nicht unter fünf Mark für Hafer heruntergegangen werden. Das sind gegen die jetzt gültigen Vertragsätze von 3,50 für Roggen und Weizen, 2 Mt. für Gerste und 2,80 für Hafer ganz außerordentliche Erhöhungen, für Weizen um fast 57, für Hafer um fast 80 Prozent. Weiter aber sollen auch für andere Volksnahrungsmittel die Sätze im Generaltarif ganz bedeutend hinaufgeschraubt werden, z. B. für Stiere und Kühe von 9 auf 25 Mt. pro Stück, für Jungvieh von 5 auf 15 Mt., für Schweine von 5 auf 10 Mt. Doppelzentner Gewicht, für Gänse, die bisher frei waren, auf 0,70 Mt. das Stück. Für Fleisch und Speck auf 30 und 35 Mt. pro Doppelzentner, für Wurst von 17 auf 45 Mt., für Butter und Käse (bisher 16 und 20 Mt.) auf 30 Mt., für Eier (bisher 2 Mt.) auf 6 Mt. Das sind also

Erhöhungen bis zu 300 Prozent!

Wenn sich diese Angaben bestätigen, dann hätte uns die Zollkonferenz eine schöne Bescheerung gebracht. Nicht nur Brod, sondern auch Fleisch, Butter, Eier u. s. w. würden uns gewaltig vertheuert werden. Außerdem wäre eine gründliche Störung unserer Handelsbeziehungen ganz unausbleiblich. So kann man nur wünschen, das dieser Tarif den Thatfachen nicht entsprechen möge!

Im Wahlkreis

Memel-Gebedezug

hat eine Ersatzwahl zum Reichstag stattzufinden. Bisher war der Kreis durch einen Vittauer vertreten. Der Mann kam nur in den Reichstag, um für vermehrte Steuern zu stimmen. Jetzt ist wieder ein Vittauer aufgestellt, für den gleich im ersten Gang die Konservativen und Landbündler stimmen werden. Die Liberalen haben einen Memeler Industriellen aufgestellt, den

Fabrikdirektor Schaaf in Memel.

Derselbe ist freisinniger Volksparteiler und kennt die industriellen Verhältnisse des Wahlkreises ganz genau. In einem Vortrage, den Herr Schaaf jüngst in Memel hielt, machte er folgende, für uns Tischler ganz lehrreiche Ausführungen: Was unserer heimischen, unter der segensreichen Wirkung des Handelsvertrages mit Rußland zu einer gewissen Blüthe gelangten Holzindustrie bevorzucht, wenn es den Agrariern gelingt, durch maßlose Forderungen nach erhöhten Schutzzöllen die Erneuerung des Handelsvertrages mit Rußland zu verhindern, davon haben wir ja bereits einen kleinen Vorgeschmack erhalten durch die Drohung des russischen Finanzministers, daß Rußland eine Erhöhung der Getreidezölle seitens Deutschlands mit einem Ausfuhrzoll auf Rohhölzer beantworten würde. Ein einem Ausfuhrverbot gleichkommender russischer Ausfuhrzoll auf Rohhölzer wäre geeignet, unsere ganze in bester Entwicklung befindliche Holzindustrie mit einem Schlage zu vernichten und Tausende von Handwerkern und Arbeitern nöthigen, den Wanderstab zu ergreifen! Nach den Handelsberichten sind in den Schneidemühlen und Holzbearbeitungs-Etablissements in unserem Wahlkreise und den angrenzenden Bezirken, mäßig gerechnet, 7 Millionen Mark Kapital angelegt. Es sind in diesen Werken im Jahre 1900 für etwa 9 1/2 Mill. Mark Rohhölzer russischen Ursprungs verarbeitet, wobei etwa 3500 Arbeiter beschäftigt worden sind, an welche allein an Löhnen gegen 2 1/2 Millionen Mark gezahlt wurden, ganz abgesehen davon, welche Einnahmequellen diese Industrie für die heimischen Handwerker, Gewerbetreibende, Hausbesitzer etc. bedeutet. Wer sich diese Zahlen vor Augen hält, der muß mit allen Kräften dahin wirken, daß uns diese Industrie nicht durch unberechtigte agrarische Forderungen gefährdet oder gar vernichtet wird! Daß der Grenzbevölkerung durch einen russischen Ausfuhrzoll auf Rohholz das notwendige Brennmaterial vertheuert werden würde, will ich nur nebenbei als eine fernere Unnehmlichkeit der agrarischen, auf höhere Getreidezölle gerichteten Bestrebungen erwähnen.

Das sind beherzigenswerthe Worte, die wohl Veranlassung sein dürften, bei der Wahl das Richtige zu treffen. —

Ueber das Ausland etwas zu schreiben, lohnt diese Woche wirklich nicht, — dort regiert die „saure Gurke“ . . .

Arbeiter als Baukontrolleure. In Bayern sind laut einer Verordnung vom März v. J. für München zehn Arbeiter als Baukontrolleure angestellt, die am 1. Juli 1900 ihre Thätigkeit begannen. Das Anfangsgehalt wurde auf 1800 Mk. festgesetzt, während der Magistrat sich die Regelung der Gehaltsvorrückung, Altersversorgung u. s. w. vorbehielt. Dem Beruf nach sind die gewählten Kontrolleure: Maurer 4, Zimmerleute 2, Steinmetzen 2 und Baupolier 2. Von der Vorschlagsliste der Münchener Bauarbeiter-Schutz-Kommission (Organisation) wurden 5 Kontrolleure ausgewählt, während die übrigen der vom Unternehmertum in Vorschlag gebrachten Liste entnommen wurden.

Das Charlottenburger Gewerbegericht hat seinen Bericht über das Geschäftsjahr (1. April 1900/1901) veröffentlicht. Die Zahl der Streifsachen betrug 697 (gegen 655 im Vorjahre). Bemerkenswert ist, daß die Streifsachen im Baugewerbe dem Vorjahre gegenüber um 21 Prozent zugenommen, dagegen die Klagen gegen Fabrikbetriebe um 15 Prozent abgenommen haben. Auf das Baugewerbe und Bauhandwerk allein entfielen 32,5 Prozent der Gesamtzahl aller Klagen, auf Fabriken aller Arten nur 7,7 Prozent, auf das übrige Handwerk und Gewerbe 52,6 Prozent; zur Entscheidung über 7,2 Prozent der Klagen mußte sich das Gewerbegericht als nicht zuständig erklären. Verhältnismäßig sehr hoch betheiligt an der Zahl der Streiffälle sind im Einzelnen die Schank- und Gastwirthschaften mit 10,2 Prozent die Fuhrleute und Spediteure mit 7 Prozent und die Bäcker und Konditoren mit 4,3 Prozent. Interessant dürfte ein Vergleich der Zahl der Klagen vor den Gewerbegerichten einer Reihe von deutschen Städten sein. Im Verhältniß zur Einwohnerzahl des Gewerbegerichtsbezirkles betrug die Zahl der Klagen im Jahr 1. April 1900/1901: in Spandau 0,11 Prozent, in Magdeburg 0,16, in Altona 0,20, in Stettin 0,30, in Charlottenburg 0,37, in Kiel 0,48, in Mainz 0,53, in Braunschweig 0,55, in Berlin 0,61, in Königsberg i. Pr. 0,76, in Mannheim 0,78, in Leipzig 0,94 und in Solingen 2,10 Prozent. Nur in Kiel, Mannheim, Leipzig und Solingen hat sich die Zahl der Streiffälle gegenüber dem Vorjahre vermehrt, in Altona ist keine Veränderung eingetreten, in allen übrigen Städten ist im Verhältniß zur Einwohnerzahl eine Verringerung der Klagen erfolgt und zwar in Berlin um 0,10, in Charlottenburg um 0,11 und in Spandau um 0,04 Prozent.

Eine Streichholzsteuer hat ein findiger Miquelianer ausgebrütet während der Bundstagsitzung. In einem süddeutschen Blatte tritt derselbe für eine Besteuerung der Streichhölzer ein und zwar findet er, „es sprechen dringende Rücksichten auf das öffentliche Wohl für eine derartige Steuer. Schlechte Verwahrung der Zündhölzer, das Spielen von Kindern mit Feuerzeug und das Wegwerfen glimmender Zündhölzchen, führen zu vielen Bränden. Das Feuerzeug ist im Allgemeinen so billig geworden, daß es zu wenig beachtet wird; täglich kann man z. B. bei Eisenbahnreisen sehen, wie verschwendend und sorglos selbst der ärmste Teufel mit dem Feuerzeug umgeht. Da kann eine ergiebige Zündholzbesteuerung oder das Monopol zum Guten wirken.“ — Treffend bemerkt hierzu die „Welt am Montag“:

Wir wissen noch ein viel besseres Steuerobjekt: die Luft. Ist es denn nicht ein Standal, daß selbst der ärmste Teufel davon so viel einathmen kann, als er will? Aber selbstverständlich wollen wir uns als Realpolitiker vorläufig mit der vorgeschlagenen Steuer begnügen. Sie ist sogar dringend notwendig, da die Statistik eine jährlich beängstigend steigende Zahl von Bränden aufweist die durch das achtlose Fortwerfen von Streichhölzern entstanden sind. In Zukunft nach Einführung der neuen Steuer wird sicherlich Niemand mehr ein glimmendes Streichholz fortwerfen. Er wird es in einem Etui aufbewahren und bei Bedarf von Neuem mittels eines Feuersteins oder eines Brennglases entzünden. Da übrigens dem guten Steuerontel in Süddeutschland das öffentliche Wohl so sehr am Herzen liegt, so wird ihm vielleicht auch noch eine andere Steuer plausibel erscheinen, nämlich eine Steuer auf — überflüssige Rettungsartikel.

Der erste Jahresbericht der Breslauer Handwerkskammer ist dieser Tage erschienen. Der Verfasser hat ihm ein Vorwort und eine Einleitung vorausgeschickt. Darin ist nicht gerade viel heranzulesen: Einigkeit macht stark, der Segen des Fleißes wird sich schon einstellen, die Bildung wird das Ihrige thun, — na, das sind Phrasen, die Niemandem mehr aufregen können. Am Schluß endlich hören wir etwas über die Staatshilfe, auf welche man eben erst Anspruch erheben dürfe, nachdem die Selbsthilfe sich ohne Erfolg erschöpft habe. Da heißt es:

„Gleichwohl können wir nicht umhin, zu betonen, daß selbst bei dem besten Willen die Macht des Staates zur Förderung des Handwerks immerhin verhältnismäßig beschränkt ist. In erster Linie ist der Handwerker auf seine eigene Kraft, seinen Fleiß und seine Rührigkeit angewiesen, in zweiter Linie kann er Vieles durch festen Zusammenschluß der Berufsgenossen in Innungen und Genossenschaften erreichen und erst in dritter Linie steht die Hilfe des Staates. Auch für den Handwerker gilt der Spruch: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“. Die Aufgabe der Handwerkskammer wird es sein, alle Hindernisse, die der Entfaltung der eigenen Kraft im Wege stehen, zu beseitigen und dem Handwerker die Mittel an die Hand zu geben, durch die er konkurrenzfähig bleiben oder wieder werden kann. Um diese Ziele aber erreichen zu können, ist die Kammer auf die Mitarbeit sämmtlicher Handwerker, seien sie in Innungen vereinigt oder stehen sie noch außerhalb derselben, angewiesen und sie bitten alle ihre Bezirkseingeweihten, darin mitarbeiten und sie unterstützen zu wollen. Die Handwerkskammer sieht große und wichtige Aufgaben vor sich, deren Lösung sie mit dem Bewußtsein unternimmt, daß sie durch die Erfüllung ihrer Pflichten nicht allein dem Handwerkerstande ihres Bezirks, sondern auch dem gesammten deutschen Handwerkerstande und damit unserem deutschen Vaterlande dienen wird.“

Diese Worte sind überaus löblich, aber — werden sich die Betheiligten auch danach richten?

Technisches.

Zum Legen von Vinoleum, sowohl auf Treppen wie in Zimmern u. dgl. kommt es häufig genug auch vor, daß diese Arbeit dem Tischler übertragen wird. Wir glauben daher unseren Lesern hierdurch entgegen zu kommen, wenn wir hierüber wie über die Behandlung des Vinoleum einem Aufsatz in der Broschüre der Vinoleumfabrik Maximiliansau folgen, der verschiedene Abschnitte enthält. Da heißt es zunächst als Einleitung, daß die genaue Kenntniß des Verlegens von Vinoleum trotz des großen Konsums in diesem Artikel immer noch nicht genügend verbreitet ist, namentlich wird das Verlegen in Neubauten, woselbst das Vinoleum als Ersatz für Holzfußböden dient, nicht immer mit der Sachkenntniß ausgeführt, welche für einen guten Vinoleumbelag durchaus erforderlich ist.

Klagen über schlechtes Liegen des Vinoleums sind fast in allen Fällen auf ein mangelhaftes Verlegen oder auf einen mangelhaften Unterboden zurückzuführen.

Der Vinoleumleger hat sich vor dem Verlegen davon zu überzeugen, daß der Boden, auf den das Vinoleum verlegt werden soll, folgende Anforderungen erfüllt:

1. soll er absolut trocken sein,
2. unveränderlich,
3. eben und fugenlos.

Wenn diese Eigenschaften erfüllt sind, und wenn das Vinoleum nach den folgenden Vorschriften verlegt wird, so kann der Verleger für ein gutes Liegen der Waare garantiren.

Allerdings ist auch für das Verlegen von Linoleum Erfahrung die beste Lehrmeisterin.

Es ist daher sehr empfehlenswerth, das Verlegen durch erfahrene, zuverlässige Leute vornehmen zu lassen und für eine gute Arbeit auch einen entsprechenden Preis zu zahlen, der leider, hauptsächlich in Folge des Submissionsunwesens, vielfach schon derartig gedrückt ist, daß für denselben eine gute Arbeit nicht mehr geliefert werden kann. Ein Sparen in diesem Punkte wird sich aber fast immer bitter rächen.

Bevor derleger an die Arbeit geht, hat er sich zunächst von der Beschaffenheit des Bodens auf's Genaueste zu unterrichten; vor allen Dingen ist absolute Trockenheit desselben unerlässlich, gleichgiltig aus welchem Material der Unterboden besteht. Da Holz in Neubauten diese Eigenschaft selten hat, so ist ein Unterboden aus Holz nicht sehr empfehlenswerth, es sei denn, daß derselbe von unten Luftzuführung hat und das Holz auch nach dem Verlegen des Linoleums austrocknen kann.

Alle Holzfußböden müssen gründlich geebnet werden, es ist nöthig, die Nägel zu versenken, hervorstehende Nests und hervorragende Stellen abzuhebeln und große Fugen auszufüllen. Bei Neubauten kommt heut zu Tage fast ausschließlich Estrich in Betracht, da ein Estrichboden in hervorragendem Maße die oben erwähnten, für einen vorschriftsmäßigen Linoleum-Belag unerlässlichen Eigenschaften besitzt.

Natürlich ist die Anwendung von Estrichböden nur auf die Bauten beschränkt, welche mit massiven Deckenkonstruktionen versehen sind.

Ob ein Gips- oder Cement-Estrich vorzuziehen ist, hierüber gehen die Meinungen der Fachleute noch auseinander; es sind mit beiden hervorragend gute Erfahrungen gemacht worden.

Der Gipsboden hat den Vorzug des leichteren Trocknens, der Cementboden denjenigen der größeren Härte, unter allen Umständen aber sollen beide Böden auch nur durch tüchtige Fachleute angelegt werden, und es ist streng darauf zu achten, daß nur bestes Material Verwendung findet.

Die Böden werden meistens in einer Stärke von 3 Ctm. auf einer Sandschüttung angelegt, sollten aber so zeitig gemacht werden, daß sie einige Monate zum Trocknen stehen können. Man bedeckt während der Bauzeit die Böden mit Laufbrettern, Sägespähnen und dergleichen, um zu verhüten, daß die Oberfläche der Böden während der Arbeit verlest wird.

In manchen Gegenden Deutschlands wird Gips stark bevorzugt, zumal sich der Preis eines Gipsestrichs noch etwas niedriger, als der für Cementestrich, stellt. Ein guter Gipsestrich wird vielfach schon für 1,75 — 1,80 Mark per Quadratmeter unter Garantie hergestellt.

Die Anwendung von Asphaltböden ist wenig verbreitet, wohl deshalb, weil ein Asphaltboden nur schwer ganz eben anzulegen ist und derselbe ferner auch die Befürchtung zuläßt, daß er bei warmer Witterung dem Eindruck von Möbeln u. nicht den nöthigen Widerstand entgegensetzt; jedoch wird auch von manchen Seiten über gute Erfahrungen mit Asphaltböden berichtet.

Vielfach kommt ein Asphaltüberzug dann zur Anwendung, wenn dem Estrich nicht genügend Zeit zum Trocknen gelassen werden kann, ein Asphaltüberzug von 1/2 Ctm. Stärke ist in diesem Falle das beste Hilfsmittel.

Weist der Boden große Unebenheiten auf, so verwendet man zum Ausfüllen bei Cement- und Steinfußböden am besten Gips. Für Holzfußböden ist „Schlemmkreide“ mit Tischlerleim zu empfehlen, und zwar in dem Mischungs-Verhältniß von 5 Kilo Schlemmkreide, 2 Liter Wasser und 200 Gramm aufgelöstem, warmen Tischlerleim.

Behandlung der Waare vor dem Legen. Vielfach sind von Seiten der Unternehmer unsinnige Anforderungen an das Alter des Linoleums gestellt worden; es ist vorgekommen, daß 8 und 10 Monate alte Waare verlangt wurde. Die Fabriken selbst mögen hieran durch Lieferung von unfertiger, nicht ganz ausgetrockneter Waare Schuld tragen, da der Bedarf an Linoleum zeitweise so bedeutend war, daß die Fabriken der Nachfrage kaum genügen konnten. Durch Erweiterungsbauten der alten Fabriken und Gründung der Linoleum-Fabrik Maximiliansau ist die Produktion in Linoleum ganz erheblich gestiegen, so daß jede Fabrik das Interesse und die Möglichkeit besitzt, ihren Abnehmern gut ausgetrocknete, abgelagerte Waare zu liefern. Es ist vollkommen ausreichend, wenn eine Waare 2—3 Monate Lager hat, ein längeres Lagern ist zwecklos.

Vor dem Verlegen soll das Linoleum möglichst einige Tage in dem zu belegenden Raume lagern. Im Winter ist es durchaus nothwendig, daß während dieser Zeit der Raum auf 20 — 25 Grad Celsius geheizt bleibt, damit das auf dem Transport erstarrte Linoleum Zeit hat, wieder die nöthige Geschmeidigkeit zu erlangen. (Schluß folgt.)

Kameen. (Schluß). Man findet den Onyx in Arabien, Sachsen, Rußland, Island, Hindostan, Südamerika und in Missouri in den Vereinigten Staaten, wo ausgedehnte Steinbrüche schöne Steine liefern. Achat, Chalcedon und Jaspis kommen aus Cambay in Indien, sie sind von dort sehr groß und unter dem Namen Cambaysteine auf dem englischen Markte bekannt. Frisch aus dem Steinbruche, ist ihre Farbe und Zeichnung matt und unvollkommen; sie tritt deutlich her-

vor, wenn man die Steine bis zur Rothgluth erhitzt. Man muß diesen Prozeß sehr langsam ablaufen lassen. Es werden dabei die Steine in thönernen Töpfe gebracht und diese in ein, in einem künstlich hergestellten Graben angemachtes Feuer gebracht. Von Cambay gehen die Steine nach London und finden da bei den Siegelgraveuren leicht Absatz. Man importirt sie in runden oder ovalen Stücken, bei denen um ein schwarzes Centrum ein weißer Streifen läuft, die besten Steine haben die größte Zahl konzentrischer Ringe. Perlen aus diesen Cambaysteinen sind bei den Indierinnen als Schmuck sehr beliebt. Man polirt diese Perlen auf sonderbare Weise. Man bringt sie nämlich in leberne Beutel zusammen mit Carneol und Schmirgelpulver und rollt sie von einem Ende eines langen Zimmers bis zum anderen hin und her, 14 Tage lang, wobei die Beutel immer feucht gehalten werden. Man kann den Onyx auch durch künstliche Mittel färben. Ein deutscher Juwelier der 1829 in Paris gefangen saß, erlernte von einem Mitgefangenen, der ein römischer Steinschneider war, die Kunst. Um das Schwarze des Steines zu vertiefen, wird er zuerst in Honig, Del und Zuckersirup gekocht, dann in Schwefelsäure, die das vom Steine absorbirte Del oder den Zucker verkohlt. Zum Zwecke einer rothen Färbung, setzt man schwefelsaures Eisen zu; für tiefblau verwendet man blausaures Kali mit dem Eisen. Nur die poröseren Theile absorbiren den Zucker, und die Verkohlung erhöht wesentlich den Kontrast zwischen den schwarzen und weißen Schichten. In Oberstein an der Nahe bestehen Geschäfte in großem Maasstabe, um Onyre zu schleifen, zu spalten und zu färben. Die Steine selbst werden in der Nachbarschaft gefunden. Sie kommen in mandelförmigen Höhlen im Felsen vor, und man glaubte daher anfangs, es wären versteinerte Melonen. Die Obersteiner Fabriken werden durch Wasser getrieben. Die Arbeiter liegen auf Bänken und halten so, die Füße gegen eine an der Bank befestigte Stütze gestemmt, die Steine gegen das Rad.

Um die Steine zu Siegelringen oder anderen Schmuckwaaren zurecht zu machen, werden sie von einem Steinschneider gespalten, geformt und polirt, ehe der Graveur seine Aufgabe beginnt. Man spaltet sie mit Hilfe einer runden, äußerst dünnen Eisenscheibe, die durch Maschinerie gedreht wird. Der Rand wird mit Diamantstaub und Del bestrichen, und so schneidet der Rand der Eisenscheibe den Stein leicht durch. Der Stein wird dann von einem Bleirad geformt, das sich ebenfalls umdreht und mit Schmirgelpulver bestreut wird. Zuletzt wird der Onyx auf einem Holzrad mit Filz polirt. Der Graveur benützt ein kleines Werkzeug: einen Nagel mit einem kleinen Knopfe am Ende, daß durch Maschinerie gedreht wird. Die Figur schneidet man mit Diamantpulver auf den Stein ein, der mit Siegelack auf das Ende eines runden Stockes befestigt ist. Viele Steinschneider wenden noch die Diamantspitze an, weil sie auch ihnen ein besseres Werkzeug ist.

Die von Plinius berichtete Thatsache, daß der berühmte Siegelring zu seiner Zeit, in ein goldenes Füllhorn gesetzt, im Tempel der Konkordia gezeigt wurde, ist ein voller Beweis der Bewunderung, welche die Alten diesen Kunstwerken zollten. Die Römer formten Tassen und Vasen aus Onyx und versahen sie mit ausgesuchten Zeichnungen. Plinius sagt, daß sie zuerst den bei der Arbeit gebrauchten Diamanten in Ziegenblut eintauchten, damit er desto leichter in eine Spitze spalte — ein kennzeichnender Beweis ihrer Unwissenheit in der Chemie.

Solche Achat- oder Kameenvasen sind sehr selten. Im Jahre 1754 wurde eine kleine in Paris verkauft. Sie bestand aus Achat, war drei Zoll hoch und zwei weit und mit den Figuren Apollon, Dianas, Cupidos, Psyche und einer Gruppe Liebesgötter decorirt, wie auch mit jagenden Schmetterlingen, und solchen die ein Gespinn bildend, mit einem Wagen durch die Lüfte eilen. Diese Vase wurde, 100 Jahre früher, von Petresce beschrieben; damals war sie mit Gold und Edelsteinen reich besetzt, deren sie in dem geschmacklosen und geizigen Zeitalter Ludwig XV. beraubt wurde.

Während des Mittelalters standen Kameen in außerordentlichem Ansehen. Ein Kurfürst von Mainz bot im Jahre 1250 ein ganzes Dorf zum Tausch für einen kostbaren Sardonyx, auf dem ein Basrelief von Kastor und Pollux gravirt war. Diese Gemme ging verloren. Sie befand sich in der Kirche der heiligen Elisabeth in Marburg und zwar über der Figur der Madonna in dem Schranke jener Heiligen. Dieser Schrank mit seinem ganzen Schatze wurde auf Befehl Jerome Bonapartes von Marburg nach Kassel gebracht und geplündert zurückgebracht, als die Schlacht bei Leipzig manche chosd'oovres ihren ursprünglichen Eigentümern wiedergab. Ueber den Onyx auf dem Schranke war ein feines Stück gelber Bergkristall, von dem man sagte, daß es im Dunklen leuchte und das durch ganz Europa als „der Karfunkel von Marburg“ bekannt war. Diese Liebe für antike Gemmen, jedoch ohne die ihnen ehemals gezollte abergläubische Verehrung, war in Europa sehr groß, während eines Zeitraumes, der die letzte Hälfte des achtzehnten und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts umfaßt. Unglaubliche Preise wurden für sie bezahlt. Der Herzog von Marlborough gab dem Baron Stosche eintaufend Guineen für eine Gemme, die das Werk des berühmten Apollonides sein sollte.

Aus den Ortsvereinen.

Berlin. Der Erste Ortsverein hielt am 20. Juli seine fünfzehnte ordentliche Versammlung im Vereinslokal, Adalberstr. 21, ab. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden, Gen. **Berbst**, um 9 Uhr Abends eröffnet. Diese späte Eröffnung wurde dadurch veranlaßt, daß sich die Mitglieder nicht daran gewöhnen können, pünktlich zur festgesetzten Zeit zu erscheinen. Leider muß immer wieder konstatiert werden, daß die Mitglieder im Besuch der Versammlungen etwas sehr nachlässig sind. Es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Versammlung zahlreicher besucht gewesen wäre, denn die Diskussion über die einzelnen Punkte brachte viel Interessantes zum Vorschein. Die Tagesordnung bestand aus: 1. Protokoll-Anfrage, 2. Geschäftliches: Vierteljahresbericht, Bericht des Vorortsvertreters, 3. Verschiedenes. Nachdem das Protokoll der vierzehnten Versammlung verlesen und angenommen war, erhielt Kollege **Klämmert** zu den Organen das Wort und führte einen Artikel in der letzten Nr. 29 des „Gewerkverein“ an, in welchem ein Vorkommniß bei dem Streik der Bildhauer und Stuckateure in Köln behandelt wird. Alle Redner, welche sich an dieser Debatte beteiligten, erklärten, daß es wohl angebracht sei, wenn sämtliche Organisationen bei einem Streik geschlossen vorgehen, es aber unverantwortlich ist, Gelder, welche vom Zentralverband zur Unterstützung der streikenden Gewerkschaften gesandt werden, in einen Topf mit den öffentlich gesammelten Geldern zu werfen und daraus dann alle, auch die Indifferenten, welche vorher keinen Pfennig für Streifonds und Organisation übrig hatten, zu unterstützen. Daß der Streik durch das einmütige Vorgehen der Organisationen zu einem Siege der Arbeiter geführt hat, ist sehr erfreulich, dasselbe wäre aber auch erreicht worden, wenn jede Organisation ihre Mitglieder mit ihrem eigenen Gelde unterstützt hätte, und die Gewerkschaften Mitglieder wären, kraft ihrer Organisation und statutarischen Bestimmungen, nicht schlechter dabei weggekommen und hätten noch den Vorteil gehabt, für Schulden von 11 400 Mk., welche durch die Großmütigkeit der Gewerkschaft entstanden ist, nicht aufkommen zu müssen, denn die Gewerkschaften können nie den Mund voll genug vor dem Streik, hinsichtlich des Geldes, nehmen und nach demselben stellt es sich heraus, daß überhaupt keins vorhanden war oder nur in beschränktem Maße. Daß sich nach diesem der Centralrath weigert oder weigern wird, ist ganz selbstverständlich, es würde auch gar nichts schaden, wenn der Ortsverein der Stuckateure zu Köln seine Drohung wahr macht und sich auflöst, denn überzeugte Gewerkschafter können es nicht gewesen sein, sonst würden sie genau nach dem Statut gehandelt haben. Es ist nicht das erste Mal, daß die Gewerkschaften bei Kassengemeinschaft mit den Gewerkschaften die Schulden derselben bezahlen helfen mußten. Im Weiteren kam Kollege **Klämmert** nochmals auf die **Vendry'sche** Annonce in der „Eiche“ zurück und stellte fest, daß der „Vorwärts“, Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und angeblich Vertreter der Interessen der werktätigen Bevölkerung, des Proletariats, der klassenkampfführenden Arbeiterschaft gegen die Unterdrückung der Unternehmer, durch Inserat in Nr. 140 für die Firma **Vanage** in Breslau 20 Dfenseker für **Majolita** suchte, während der Zeit, in welcher sich die dortigen Dfenseker in Differenzen mit dem Unternehmer befanden. Was also einem kleinen Organ passieren kann, kommt auch bei dem großen „Vorwärts“ vor. Zu dieser Sache ging nachfolgender Antrag ein:

„Beauftragte, die Schriftleitung der „Eiche“ zu ersuchen, im Hinblick auf die durch das Posener Inserat (Streikbrechergesuch) in der „Eiche“ verursachte Aufregung der gegnerischen Presse, sowie im Hinblick auf den in der „Einigkeit“ Nr. 26 vom 29. Juni 1901 enthaltenen Artikel, betreffend die Annonce in Nr. 140 des „Vorwärts“ (Breslauer Töpfer), mehr Einsicht in gegnerische Blätter zu nehmen und die Fehler derselben in der „Eiche“ zu veröffentlichen, um so den Mitgliedern des Gewerkschafts Agitationsmaterial in die Hand zu liefern.“

H. Klämmert.

Dieser Antrag wurde einstimmig auf Grund dessen, daß die „Eiche“ jedem Mitgliede unentgeltlich zur Verfügung steht, angenommen. Zum 2. Punkt verlas Revisor **Sarmgart** den Vierteljahresbericht vom zweiten Quartal und wurden die hierzu gestellten Fragen vom Vorsitzenden sowie den beiden Revisoren beantwortet bezw. ergänzt. Alsdann erstattete der Vorortsvertreter Gen. **Burkhardt** Bericht über die Einführung der schwarzen Listen seitens der Tischlermeister Berlins. Er führte aus, daß dieselben unter Führung des bekannten Holzhändlers **Bry** ein neues Organ herausgeben, in welchem alle Kollegen, welche die Arbeit unferlig liegen lassen, dem Namen nach bekannt gemacht werden sollen. Daß dies gegen die Vereinbarungen vor dem Einigungsamt verstößt, vor welchem Herr **Bry** die Erklärung abgab, niemals für Einführung von schwarzen Listen zu haben zu sein, stört diesen Herrn weiter nicht; vielleicht redet sich derselbe damit heraus, daß er dem Kinde einen anderen Namen gegeben, um sein Gewissen damit zu beruhigen. Die Arbeiter aber ersehen daraus, wie vorsichtig man ein Wort der Unternehmer aufnehmen muß. Dieser Bericht führte ebenfalls zu einer erregten Debatte, und wurden die Mitglieder ersucht, Alles, was ihnen selbst geschieht oder mitgeteilt wird, dem Ausschuss oder der Vorortskommission zu unterbreiten, damit diese dann die weiteren Schritte veranlassen kann. Im Verschiedenen lag ein Antrag des Ausschusses vor, welcher jedoch nach Schluß der Debatte von den Antragstellern zurückgezogen wurde. Der Fragekasten blieb unbenutzt und damit

war auch die Tagesordnung erledigt. — Zu bedauern ist nur, daß es noch viele Mitglieder giebt, welche sich scheuen, sich als Gewerkschafter zu bekennen, und doch ist diese Organisation die älteste und für ihre Mitglieder am besten sorgende Arbeitervereinigung. Jeder mußte es sich zur Ehre rechnen, dieser anzugehören.

H. Weidner, Sekretär.

Siberach. Der Ortsverein der Tischler hier selbst hielt am Sonntag, den 7. Juli seine übliche Versammlung ab, in welcher nach Erledigung des geschäftlichen Theils ein erneuter Angriff aus der Holzarbeiterzeitung zur Kenntniß der Versammlung gebracht wurde; derselbe enthielt, nochmals gesagt, wie wir es von dieser Seite seit Jahren gewohnt sind, erneute Ausfälle gegen uns aus der Zeit der Lohnbewegung im vorigen Jahre. Gleich Eingangs erwähnte der Vorsitzende, daß der Ausschuss allein es nicht übernehmen wollte, Stellung gegen den Artikel zu nehmen, vielmehr dies der Versammlung anheimzustellen, ob dieselbe es für angebracht hielt, nochmals darauf zu erwidern. Nach Verlesung des Artikels und eingehender, ruhiger sachlicher Diskussion erklärte sich die Versammlung für eine Erwiderung mit dem Bemerkten, daß dies die letzte Antwort sein solle. Scharf wurden nun die einzelnen Punkte beleuchtet und dabei ausgesprochen, wie es denn nur möglich sein könne, daß kurz nach einer Lohnbewegung, bei welcher beiderseits alle Kräfte zum einheitlichen Vorgehen angespornt werden mußten, ein so häßlicher Streit frei und frank von jenem Holzarbeiterverband vom Zaune gebrochen werden mußte, zum Schaden der organisierten Arbeiter und zur Freude der Handwerksmeister. Wenn gesagt und behauptet wird, ohne den Holzarbeiterverband hätte man nichts ausgerichtet, so wollen und dürfen wir mit Recht sagen, daß hierin doch stark gesunkert wird. Wenn ohne die 7 oder 8 Mitglieder des Holzarbeiterverbandes nichts hätte ausgerichtet werden können, so hätte Herr **Ott** dem Vorsitzenden der Kommission, Herrn **J. Rupp**, sowie auch der ganzen Kommission gegenüber nicht so oft sich dahin äußern dürfen, ohne den Gewerkschaften können wir nichts thun bezw. können wir nichts ausgerichten, somit auch nichts beginnen. — Was die Gewerkschaftswahl anbelangt, so war dies nicht Sache des Gewerkschafts der Tischler, sondern des hiesigen Ortsverbandes, weshalb also unseren Ortsverein hineinziehen, denn gerade hierüber hat Gen. **Knöbler** (Göppingen) s. Zt. Beispiele angeführt, wo in seiner Heimath die Gewerkschaften die Gewerkschafter einfach, trotz Versprechungen, dieselben mit auf die Kandidatenliste zu stellen, bei Seite setzten, so daß hierin unsererseits nur die Waage gehalten wurde. Die Kontrolle bei betreffendem Mitgliede hätten sich die „Herren Zielbewußten“ ersparen können, indem die Sache von den Gewerkschaftern geregelt wurde, ehe die Gewerkschafter ihr, während der Bewegung abgereistes und inmitten derselben wieder zugereistes Mitglied aus einer gesperrten Werkstätte hinausbrachten. Bezüglich der Baumgärtner'schen Werkstätte brauchen wir nicht zu leugnen, daß dort vor Eröffnung der Gewerbeausstellung Ueberstunden gemacht wurden, aber mit den ganzen Nächten, wie von gegnerischer Seite behauptet wird, steht es nur so, daß 1 1/2 Nacht durchgearbeitet wurde, wofür aber die Arbeiter sehr nobel belohnt wurden, jedenfalls noch besser, als wie mehrere Herren jener Zahlstelle, welche ja nachweislich auch häufig Ueberstunden machen. Nach den Mitgliedern, welche mit der Taktik unseres Ausschusses nicht zufrieden sein können, fragen wir nicht, ebensowenig nach den hiesigen Verbändlern.

Georg Wiedersack, Sekretär.

Veitschau. Ueber den im vergangenen Winter hier selbst als notwendig stattgehabten Streik in der hiesigen Aktien-Gesellschaft ergeht sich nachstehende Abrechnung: derselbe dauerte volle dreizehn Wochen und endigte mit einer gänzlichen Niederlage der Arbeiter. Wäre nicht der Widerstand der zielbewußten Führer gewesen, die gerade zur Zeit anwesend waren, als die Direktion in Gegenwart des Landraths das Zugeständniß machte, daß bei besserer Konjunktur die alten Löhne wieder gezahlt werden und keine Maßregelungen stattfinden sollten, so wäre wenigstens nicht Alles verloren gewesen. Jetzt steht die Sache nicht günstig und sind schon wieder Abzüge gemacht worden. Auch eine größere Anzahl Arbeiter ist wieder entlassen worden. Die Arbeitszeit ist noch immer 7 Stunden pro Tag, das sind trübe Aussichten für den Winter. Die Organisationen zahlten in Folge des Streiks folgende Unterstützungen: Gewerkschaft der Maschinenbau- und Metallarbeiter 13 354,13 Mk., Gewerkschaft der Tischler 3 341,89 Mk., Gewerkschaft der Schuhmacher 455,35 Mk., Gewerkschaft der Stuhlarbeiter 406 Mk., der Metallarbeiter-Verband 7 385,40 Mk., der Holzarbeiterverband 2 912,15 Mk., der Centralverband der Former 336 Mk., der Centralverband der Maler 281 Mk., die Streikasse zahlte Unterstützungen an Unorganisierte 7 013,50 Mk., für Rückreise Arbeitswilliger und Verpflegung 145,75 Mk., sonstige Unkosten beim Streik 923,15 Mk. Die Einnahmen der Streikasse halten sich wie folgt aus freiwilligen Gaben zusammengestellt: Gewerkschaft der Maschinenbau- und Metallarbeiter 1 503,35 Mk., Gewerkschaft der Tischler 75 Mk., Gewerkschaft der Schuhmacher 17,35 Mk., der Ortsverband Veitschau 2 000 Mk., von Görlitzer Kollegen 510,65 Mk., zurückgezahlte Unterstützung 15 Mk., Metallarbeiterverband 3 443,05 Mk., Rohrlack-Berlin 400 Mk., Malerverband 13,50 Mk., Holzarbeiterverband 37,10 Mk., Wagenbauer 15 Mk., Centralstelle Cottbus 50 Mk., Differenzbetrag 2,40 Mk. Gesamtsumme 8 082,40 Mk.

G. Neumann, Schriftführer.

Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz.

Patent-Anmeldungen:

(Einspruchsfrist bis zum 8. September 1901.)

- B. 27 704. Kopiermaschine. — Auguste Montempi, Posilippo-Neapel, Palazzo Venci.
- B. 28 379. Verfahren zur Herstellung von Gerverzierungen für Rahmen. — Bleisem & Co., Köln.
- B. 14 067. Verfahren zur Herstellung eines elastischen Polstermaterials aus Stroh. — Otto Freist, Berlin.

Patent-Ertheilungen:

- 123 577. Vorrichtung zum Einschneiden schmaler Nuthen in Thür- und Fensterrahmen oder dgl. — E. Becker, Kreuzthal i. W.
- 123 578. Einrichtung zum gleichzeitigen Schneiden zweier verschieden starker Stämme. — M. Scharffenorth, Rathshof bei Königsberg i. Pr.
- 123 579. Platin-Brennstift für Holzbrandarbeiten. — Ketz & Meiners, Berlin.

Gebrauchsmuster-Eintragungen:

- 155 809. Anordnung einer Verbindungsstange zwischen Fundamentplatte und Gattersäule eines Horizontalgatters. — Gebrüder Krämer, Siegburg.
- 156 049. Schutzvorrichtung an Bandsägen aus zwei zu den Seiten des Sägeblattes befindlichen abgeflachten Platten. — Carl Meise, Striegau.
- 156 063. Linealeinstellung für Kreissägen, gekennzeichnet dadurch, daß die Transportspindel mit durchlaufendem Gewinde versehen ist. — Gebr. Harnisch, Gera-Neudöbischwitz.
- 156 151. Gerath zum Einstämmen von Schlüzen mit einem Werkzeug mit sporenartigen Zähnen, welches durch Kurbelgetriebe Stange und drehbaren Führungskloben in auf- und niedergehende und zugleich hin- und herpendelnde Bewegung versetzt wird. — Emil Böhme, Oppach.

Auskunft der „Eiche“.

P. A. Striegau und Andere. Die Beschlüsse der außerordentlichen Generalversammlung der Zuschußkasse, die zunächst der Bestätigung der Aufsichtsbehörde bedürfen, werden in nächstfolgender Woche durch Zusendung des Protokolls allen Beteiligte bekannt gegeben werden.

D. F. S. Eine wirklich zarte weiße Politur auf naturweißem Holze würde sich erzielen lassen, wenn dieselbe aus gebleichtem guten Schellack mit 96 prozentigem Spiritus hergestellt wird, der dann ein wenig Benzoharz zugelegt wird. Selbstverständlich ist, daß die zu polirenden Flächen sauber abgeputzt und gut, jedoch ohne Öl, geschliffen sind.

Oskar C. W. Die Friedensstärke der Armeen der europäischen Großmächte wird mit nachstehenden Zahlen angegeben: Rußland 896 000 Mann, Frankreich 616 000 Mann, Deutschland 585 000 Mann, Oesterreich-Ungarn 361 700 Mann, Italien 324 700 Mann, England 261 000 Mann. Hierzu ist zu bemerken, daß in der französischen Zahl die algerischen Truppen und ein großes Beamtenpersonal mitzählen, welches letzteres in Deutschland nicht mitzählt. — 2. Die Kriegsstärke wird wie folgt angegeben: Rußland 3 500 000, Deutschland 3 000 000, Frankreich 2 350 000, Oesterreich-Ungarn 1 827 000, Italien 1 293 000, England 753 000 Mann. — 3. Bei den Flotten ist durch Angabe der Zahl der Schiffe, deren Größe und Geschwindigkeit außerordentlich verschieden ist, kein Vergleich möglich. Man wird nicht fehl gehen, wenn man folgende Reihenfolge annimmt: England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Italien. Oesterreich-Ungarn zählt hierbei nicht mehr mit. Die Zahl der Schlachtschiffe ist zur Zeit folgende: England 50, Frankreich 28, Deutschland 19, Rußland 15, Italien 15.

Brennt denn Asbest? Nein, das brennt nicht! Das Asbesthaus, in welchem Graf Waldersee in Peking gewohnt hat, ist bei dem Brande durch herabstürzende, schwere Gebäudetheile des Palastes zertrümmert worden. Das Asbest hat sich wieder als ein dem Feuer widerstehendes Material erwiesen. Asbest gewährt in Folge seines hohen Isolirvermögens wirksamen Schutz gegen Hitze und Kälte, und die Ausnutzung dieser Eigenschaften des Materials war bei dem Bau des Walderseehauses der maßgebende Gesichtspunkt. Es sollte, wie dies bei der Kürze der Zeit nicht gut anders möglich war, unter Verwendung von Holzfachwerk hergestellt und in acht Tagen konstruirt, erbaut und abgeliefert werden. Das Holzfachwerk hat natürlich gebrannt.

Seuilleton.

Die fünf Sinne.

Von W. Hoffmeister.

(Nachdruck verboten.)

V. Das Gefühl.

Mit schier unheimlicher Schnelligkeit glitten ihre zarten Finger über die Tasten, sodaß ihnen die Augen des jungen Mannes, der neben dem Flügel stand, kaum zu folgen vermochten. Die Akkorde brausten mächtig durch den Salon, sie wurden abgelöst durch Räuser, unterbrochen von kaum hörbaren Passagen und klangen endlich in einem kraftvollen Schlusse aus.

„Sehr gut, Adele“, lobte der Kommerzienrath, „Du hast Deinen Lehrer bald erreicht. Meinen Sie nicht auch, Herr Martin?“

„Gewiß, gewiß“, beeilte sich dieser zu bestätigen, „das gnädige Fräulein haben erstaunliche Fortschritte gemacht.“

Das gnädige Fräulein hatte sich erhoben und warf ihrem Lehrer einen Blick zu, der ihn erröthen machte. „Das verdanke ich ausschließlich Ihrer vorzüglichen Führung“, meinte sie lächelnd und reichte ihm die Hand.

„O bitte, bitte sehr“, wehrte der junge Mann ab, „das verdanken Sie Ihrem hervorragenden Talent, Ihrem eisernen Fleiß, Ihrem musikalischen Gehör und nicht zum wenigsten Ihrem ausgezeichneten Tastsinn.“ Er ergriff die dargebotene Hand und drückte seine Lippen darauf, — einen, zwei Augenblicke länger, als es die Artigkeit gebot.

„Sie Schmeichler“, drohte sie. „Doch ehe ich's vergesse, — ich sehe Sie doch morgen beim FIVE o'clock thea?“

Er dankte für die Einladung und als er sich empfahl, strahlte es ihm aus ihren Augen so verheißungsvoll, so ermunternd, so herausfordernd entgegen, daß ihm das Herz zu bersten drohte. Wie in einem Traum befangen, eilte er seiner Wohnung zu . . .

Hier gab er seinen Gedanken Audienz. Nun ja, er war der Musiklehrer Albert Martin, der über nichts verfügte, als über sein Talent, — und sie war die Tochter des schwer reichen Kommerzienrathes, der mit Millionen nur so Fingerringe spielen konnte. Von einer „Ebenbürtigkeit“ nach dieser Richtung hin konnte also nicht im Mindesten die Rede sein. Aber was verschlug das in unserer aufklärten Zeit, die mit Vorurtheilen aller Art schon so tüchtig aufgeräumt hatte? Und war er nicht ein Künstler? Zudem war er's wahrhaftig nicht gewesen, der diese Liebeslei angehängelt hätte. Das hatte Adele ganz allein besorgt! Er hatte ihr zuerst nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als seinen anderen Schülerinnen auch. Aber bald hatte sie es verstanden, seine Aufmerksamkeit zu erregen und auf sich zu lenken. Sie wußte geistreich zu plaudern, sie führte ihn in die Familie ein, sie setzte durch, daß er zu den Festen geladen wurde.

Allmählig war auch sein Interesse erwacht. Er musterte verflohlen das Ebenmaß ihrer Figur, das Profil ihres Gesichtes, ihre

rosigen Hände. Sie bemerkte das wohl, aber sie unternahm nichts, was als eine Zurückweisung hätte aufgefaßt werden können. Das machte ihn kühner. Er legte eine gewisse Vertraulichkeit in den Ton, wenn er sie ob ihrer Fortschritte lobte, er dehnte im Gespräch mit ihr das „akademische Viertel“ länger aus als das sonst üblich war, die Verabschiedung war so herzlich, fast innig, daß Niemand geglaubt haben würde, es empfehle sich ein Lehrer von seiner Schülerin.

So war es denn gekommen, daß sein kühler, abwägender Verstand dem warm und stürmisch schlagenden Herzen unterlag: er liebte Adele mit jener Leidenschaft, welche den Mann besällt, der es erst spät zu seiner „ersten Liebe“ bringt. Jetzt blieb noch die Frage offen: war es möglich, daß er Gegenliebe fand, war es möglich, die Hindernisse zu überwinden, die sich seinen Plänen entgegenstellten? Er reichte all' die Gunstbezeugungen, die Händedrucke, die herzlichen Blicke, die Scherz- und Roseworte Adele's aneinander, er gedachte des Verkehrs mit den übrigen Familienmitgliedern. — kein Zweifel, Adele unterstützte seine Werbung, sie liebte ihn. Und für zwei Liebende gab es überhaupt keine Hindernisse, die sie nicht hätten überwinden können.

Aber diesem Gange und Bange in schwebender Pein mußte bald ein Ende gemacht werden; er beschloß, die erste beste Gelegenheit beim Schopfe zu nehmen und sich zu erklären. Voll Siegeszuversicht suchte er sein Lager auf, er malte sich aus, wie glücklich er werden, welch' zärtlicher Gatte er sein wollte, — und liebliche Träume umgaukelten seine Sinne . . .

Als er am nächsten Nachmittag zum Fünf-Uhr-Thee kam, fand er die alten bekannten Gesichter vor. Der Kommerzienrath begrüßte ihn mit jener kordialen Herzlichkeit, wie sie geschätzten Hausfreunden gegenüber am Plage ist. „Ein günstiges Omen“, dachte er und ließ seine Blicke suchend umherichweifen. Endlich fanden sie Adele, sie saß beim Balkon in lustigem Geplauder mit zwei Herren. Den einen kannte er, es war der Referendar Plankenhain, aber der andere? — Er fixirte ihn scharf und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Das war ja ein komischer Kauz, der hatte ein Gesicht wie aus einem Witzblatt herausgeschnitten. Wenn er so mit komischer Grandezza das Monocle in's Auge klemmte und dabei Grinassen schnitt, als ob ihn Jemand kitzelte, so sah er mit dem pomadisirten Haar und dem durchgehenden Scheitel zum Franklachen aus. Na, der konnte ihm nicht gefährlich werden . . .

Er näherte sich der Gruppe unbemerkt und hörte, wie das kleine drollige Männchen, dessen linkes Augenlid krampfhaft bestrebt war, das Glas festzuhalten, nieselte: „So, so, famos! Klavierspielerin, gnädiges Fräulein, beinahe Virtuosa . . . Talent . . . Fleiß . . . Wie machen, daß nicht falsch spielen?“

Adele lachte hell auf. „Bester Freiherr, das ist Gefühl, — ich fühle in den Fingerpitzen, sobald ich einer falschen Taste auch nur zu nahe komme . . .“

„Gefühl in den Fingerspitzen, — so, so,“ krächte der Kleine, „Wiß, Herr Referendar, was? Jamoser Wiß.“

Da bemerkte Adele ihren Lehrer. Beflügelten Schrittes eilte sie auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Herzlich willkommen, mon chér,“ flötete sie, „es freut mich sehr, daß Sie gekommen sind. Gestatten Sie, daß ich Sie dem Herrn vorstelle, — Freiherr von Wernbach, — Herr Martin.“

Der Freiherr neigte den Kopf und haschte krampfhaft nach dem herabgefallenen Monocle, Herr Martin machte eine Verbeugung und suchte dann schleunigst wieder den Hintergrund zu gewinnen.

„So, so,“ hörte er noch den Freiherrn räseln, „Herr Martin . . . , Herr Martin . . . , weiter nichts?“

„Doch,“ antwortete Adele sehr entschieden, „mein Klavierlehrer.“

„So, so,“ machte der Freiherr ganz verblüfft, „Klavierlehrer . . . , Klavierlehrer . . . , weiter nichts?“

„Vorläufig nicht,“ versetzte Adele und legte einen ganz besonderen Nachdruck auf das „vorläufig“, „aber was nicht ist, kann ja noch werden“ Damit drehte sie ihm den Rücken und ließ ihn stehen.

Martin's Herz schlug zum Zerspringen, — nun, er schien am Ziele seiner Hoffnungen zu sein! Die Abweisung war deutlich und das „vorläufig“ noch deutlicher. Er nahm sich vor, noch heute eine Aussprache herbeizuführen und damit sein Herzensglück zu gründen. In nervöser Hast durchstriefte er die Räume, aber er bemühte sich vergebens, in die Nähe von Adele zu gelangen. Die war stets von einem dichten Kreise umlagert, in welchem allerdings der Freiherr fehlte. Der saß in einem Fauteuil, auf dem gegenüber stehenden hatte der Kommerzienrath Platz genommen. Beide waren im eifrigsten Gespräch begriffen, der Kommerzienrath hörte nachdenklich den Ausführungen des Freiherrn zu, der eine außergewöhnliche Beredsamkeit zu entwickeln schien. Martin ging gerade an den Beiden vorüber. „Ihre Rechnung stimmt,“ meinte der Kommerzienrath, „eine so innige Verbindung unserer Firmen könnte uns nur Vortheile bringen, — Vortheile, die für Sie ja um so höher anzuschlagen wären, als“ Mehr vermochte Martin nicht zu verstehen, es genügte ihm aber, um zu wissen, daß es sich um rein geschäftliche Angelegenheiten handeln müsse.

Da bemerkte er, wie Adele sich von dem sie umgebenden Kreise loslöste und durch die Thür des Wintergartens schritt. Jetzt bot sich ihm die so heiß ersehnte Gelegenheit Er bog in den Wintergarten ein: Adele hatte sich in einen Sessel gelehnt, der unweit vom Eingang unter einer Palmengruppe stand. Als sie seine hohe Gestalt bemerkte, führte sie die Hand zum Mund, als unterdrückte sie ein heftiges Gähnen. Trotzdem trat er näher, freilich blieb ihm nichts übrig als zu fragen: „Gnädiges Fräulein sind ermüdet?“

„O nein,“ versicherte sie, „und außerdem würde Ihre anregende Gesellschaft ein Gefühl der Müdigkeit in mir garnicht aufkommen lassen“

Er schwieg verlegen, — diese Galanterie von ihrer Seite war ihm peinlich, er hatte mehr erwartet als eine der bekannten landläufigen Redensarten.

„Mein Fräulein“, begann er endlich stockend, „Fräulein Adele ich hätte, ich wollte, ich muß Ihnen ein Geständniß ablegen. Ein Geständniß, das entscheidend ist für Ihr Lebensglück, — für das meine, für unsere Zukunft. Adele, — ich bete Sie an, ich lie —“

„Einen Augenblick, Herr Martin,“ unterbrach sie ihn, „ich höre da eben den Freiherrn kommen“

„Adele,“ bat er, „ich bitte, ich beschwöre Sie, nur ein Wort der Erlösung,“ — sie sprang leichtfüßig empor. „Gewiß, mein Vester, — bald, — sofort, — in dieser Minute Ach, da ist ja der Freiherr, — nun, mein Lieber, ist die Konferenz zu Ende? wandte sie sich an diesen.

„Sawohl, gnädigstes Fräulein, zu Ende,“ echoete er, „sehr wohl, — zu Ende, erfreulichem Ende“

„Ja, Adele,“ mischte sich der Kommerzienrath in's Gespräch, „unser Besprechung hat ein sehr zufriedenstellendes Resultat ergeben. Denk' mal, die Welfirma Wernbach und Kompagnie vereint mit der Welfirma Sternberg's Erben, — dort großartige Kohlenruben, hier unergründliche Bergwerke, das ist ein kapitalistisches Ereigniß allerersten Ranges. Uebrigens, mein lieber Herr Martin, Sie entschuldigen uns für heute, — wichtige, sehr wichtige Geschäfte Adele, folge mir in mein Privatkomptoir, ich habe Dir eine Eröffnung zu machen.“

Der Freiherr und Martin blieben allein zurück.

„So, so,“ räusperte sich der Erstere, „so, so Name schon wieder entfallen“

„Martin,“ ergänzte der Andere das schwache Gedächtniß.

„So, so, Herr Martin, Martin, Klavierlehrer von Fräulein Adele?“

„Sawohl, mein Herr!“

„So, so, sehr musikalisch, entschieden Talent. Uebrigens überhaupt, superbess Mädchen, — ist ganz mein Geschmack“

„Sie sind aber nicht der von Fräulein Adele,“ fertigte ihn Herr Martin ab, machte kehrt und ließ den Freiherrn stehen.

„So so,“ knurrte der nach einer Weile und klemmte energisch das Monocle in's Auge, „süßsanter Mensch, gesammten Klavierlehrer arrogantes Paß.“

— Unter den Briefen, die Herr Martin am anderen Morgen empfing, befand sich auch ein Kouver, dessen Adresse von der Hand Adele's geschrieben war. Eine Einladung, dachte er und zog mechanisch die Karte heraus. Eine Doppelkarte, es mußte sich also um eine größere Festlichkeit handeln. Er klappte die Karte auseinander und sein Blick fiel zuerst auf die zweite Seite. Er traute seinen Augen kaum:

Adele Gottberg
Kunibert Freiherr von Wernbach
e. s. a. B.

Wie betäubt sank er in einen Sessel, dieser furchtbare Schlag zertrümmerte all' seine Hoffnungen, seine Pläne, seine Erwartungen. Stundenlang saß er da, apatisch, regungslos, den erloschenen Blick starr auf den Boden geheftet. Endlich kehrte ihm die Erinnerung an den gestrigen Nachmittag wieder. Das also war die „innige Verbindung unserer Firmen,“ wie der Kommerzienrath gesagt hatte. Ein Geschäft war abgeschlossen worden, ein „kapitalistisches Ereigniß allerersten Ranges“ hatte sich vor seinen Augen vollzogen. Und Adele ? Er lachte bitter auf. Wie man sich doch täuschen konnte !

„Ach was,“ meinte er endlich und schüttelte sich, als ob ihn etwas anefelte, „lassen wir doch die großartigen Kohlenruben die unergründlichen Bergwerke heirathen: — er ein Dummkopf und sie eine Kokette, die nur Gefühl in den Fingerspitzen, aber nicht im Herzen hat!“

Ämtlicher Theil.

108. Bureauſitzung.

Verhandelt Berlin, den 22. Juli 1901, Vormittags 10 Uhr.

1. Die vorliegenden Schreiben aus Bromberg, Culm und Allenstein, betreffs Aenderung der angezeigten Agitationsversammlungen, werden dem Generalsekretär zur Beantwortung nachgesandt werden.

2. Osterode. Die unregelmäßige Geschäftsführung von Seiten des Kassirers, welche in letzter Zeit besonders stark hervorgetreten sind, gaben Veranlassung den Generalsekretär zur persönlichen Erledigung zu entsenden. Anschließend hieran sollen die nächst gelegenen Ortsvereine mit berücksichtigt werden.

3. Karlsruhe und Striegau. Die Veröffentlichung über den Verlauf der stattgefundenen Generalversammlung der Zuschußkasse in Halle geschieht durch das in kürzester Zeit erscheinende Protokoll.

4. Beuthen. Durch Bemühung unseres Genossen S. Küffner, welcher bisher als Einzelmitglied in der Hauptkasse geführt wurde, ist ein Ortsverein unseres Berufes dort begründet und wird die Aufnahme desselben in den Gewerbeverein dem Generalrath empfohlen werden. Dem Genossen Küffner für seine Bemühung den besten Dank.

5. Cüstrin. Das Stundungsgesuch für das Mitglied 1571 Ludwig muß verlagert werden, da die Angabe fehlt, bis einsch. welcher Woche das Mitglied seine Beiträge bezahlt hat.

6. Cöln. Das Rechtsschutzgesuch für das Mitglied 3344 Menickel muß abgelehnt werden, da es eine Kriminalsache betrifft, die nicht dem Reglement in § 4 Abs. a entspricht.

7. Bericht IV. Das Rechtsschutzgesuch des Mitgliedes 8930 Fischer wird dem Generalrath zur Vorlage unterbreitet werden.

8. Thorn. Von der Meldung, das eine behördliche Kassenrevision stattgefunden, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gegeben hat, ist Kenntniß genommen.

9. Breslau II. Die Ergänzungswahl eines Vorsitzenden und eines Beisizers, — Grünberg, die eines Vorsitzenden, Sekretär und Revisors, — Büttow die eines Revisors, — Laupheim die eines Beisizers werden im Namen des Generalrathes und Vorstandes bestätigt.

10. Spandau. Die Dauer des Domizilwechsels wird, wie immer für frange Mitglieder, nach dem Attest des Arztes festgesetzt; auf dem fraglichen ärztlichen Attest war jedoch nichts über die Dauer des Aufenthaltswechsel vermerkt.

11. Berlin II. Dem Mitglied 723 Krüpf g a n s wird der Sandaufenthalt zur Herstellung seiner Gesundheit nach Fichtenau auf die Dauer von 14 Tage bis zum 31. Juli; Dem Mitglied 8531 R i e d e l - N i d o r f nach Crossen bis einsch. 18. Aug. bewilligt. Ein über diese Zeit erforderlicher Aufenthalt bedingt die Einreichung eines neuen Antrages.

12. Leipzig-Ost. Wegen zu später Meldung von zurückgekehrter Wanderschaft wird dem Mitglied 3964 C h e r t ein Verweis erteilt und demselben aufgegeben, die rückständigen Beiträge sofort zu bezahlen, widrigenfalls Streichung erfolgt.

13. Die Hülfsgeldgesuche aus Görlitz I, Berlin I, Gleiwitz und Bromberg, werden dem Generalrath überwiesen.

14. Ueberstiedlungsbeihilfe: 1606 K u b e von Cüstrin nach Berlin für 83 Rilm. an Reiseunterstützung dem Mitgliede, wenn noch nicht erhalten, Mt. 2,18, der Frau Mt. 1,76, an Beihilfe zur Ueber-

führung der Wirtschaft Mk. 9,90 in Summa Mk. 13,84.; — 3398 Maier von Kastatt nach Karlsruhe für 22 Kilometer an Reiseunterstützung dem Mitgliede 55 Pfg., der Frau 44 Pfg., für die Kinder Mk. 1,76, an Beihilfe für Ueberführung der Wirtschaft 10 Mk. in in Summa Mk. 12,75.

15. Arbeitslosenunterstützung pro Arbeitstag 1 Mk. 25 Pfg. ist zu zahlen an: 3596 Tiez-Landsberg I vom 26. 7. (Beitragabst. 30. W.); — 4345 Günther-Naumburg vom 23. 7. (Beitragabst. 30. W.); — 400 Rückhorn-Berlin (Erster) vom 19. 7. (Beitragabst. 29. W.); — 366 Meinert-Berlin (Erster) vom 22. 7. (Beitragabst. 30. W.); — 5414 Winkler-Schmölln vom 24. 7. (Beitragabst. 30. W.); — 9578 Dirich-Dr.-Pieschen kann nicht bewilligt werden, da derselbe erst am 28. 4. 01 eingetreten ist; abgemeldet zum Militär hat sich das Mitglied am 1. 10. 97; da nun die militärische Dienstzeit nicht so lange andauert, das Mitglied jedoch erst am 28. April d. J. wieder eingetreten, so ist dasselbe als neu eingetreten zu erachten; — 5098 Jentsch-Nixdorf muß vertagt werden bis der Antrag ordnungsmäßig ausgefertigt und eingesandt ist.

16. In Arbeit: 2846 Kobelt-Dr.-Pieschen am 22. 7.; — 3967 Raumer-Leipzig-Ost am 22. 7.; — 842 Häfeler-Berlin (Nord) am 16. 7.; — 3959 Deike-Leipzig-Ost am 13. 7.

Schluß der Sitzung 1 1/4 Uhr Nachm.

Das Bureau:

N. Bahlke,
Voritzender.

C. Gafner,
Schatzmeister.

W. Ziefe,
Bureaubeamter.

Zur Beachtung!

Für die Herren Ortssekretäre und Ortskassierer liegt dieser Nr. 30 der „Eiche“ die „Amtliche Beilage“ bei, enthaltend die Nummern der eingetretenen als auch gestrichenen Mitglieder.
Das Bureau.

An die Herren Ortskassierer!

Bei Einziehung der Beträge für verloren gegangene Quittungsbücher, sowie der in der Zuschußklasse vom Vorstande festgesetzten Ordnungstrafen wird von verschiedenen Herrn Ortskassirern insofern ein Fehler gemacht, als diese Beträge von denselben in der Einnahme am Orte gebucht werden. Es ist dies nicht zulässig und sind für die Folge sämtliche für verloren gegangene Quittungsbücher oder für vom Vorstande festgesetzte Strafen geleistete Zahlungen entweder sofort oder spätestens bei Einfindung der Ueberschüsse nach Schluß des Quartals an den unterzeichneten Schatzmeister einzusenden.

Im weiteren wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß für die zur militärischen Dienstleistung eingezogenen Mitglieder die Rechte und Pflichten aller Klassen, für die Dauer der Dienstleistung ruhen, während dieser Zeit werden also keine Beiträge gezahlt. (Siehe § 5 Abs. 8 des Zuschuß-Klassen-Statuts, sowie §§ 79 und 80 der Geschäfts- und Klassenordnung.) Es ist in jedem Falle dem Bureau Meldung zu machen und auf dem Streifen sind die ausfallenden Wochen zu vermerken. Eine Beitragsquittung, wie dies bei Arbeitslosigkeit im Reglement vorgesehen, darf auf keinen Fall stattfinden.

C. Gafner, Schatzmeister.

Veranstaltungen.

Jul.

Nachen. 28. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Robert, Rennbahn 2. Beitrag. u. A. Allenstein. 28. Nachm. 5 Uhr, Vers. in der „Herberge für vereinigte Innungen“. Beitrag., Gesch.

Mugsburg. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch., Versch.

Berlin (Königsf.). 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köppenstr. 65. Gesch., Beitrag.

Berlin (Moabit). 27. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Restaur. Sprechhallen“, Kirchstr. 27.

Berlin (West). 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görtschenstr. 29. Gesch., Versch.

Berlin (Nord). 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Runnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.

Berlin. Jeden Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Nebungst. d. Sängerkorps d. Hirsch-Dunderschen Gewerks. i. Königsf. Casino, Holzmarkt u. Alexanderstr.-Ecke.

Brandenburg. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Beitrag.

Bromberg. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Wicher, am Fischmarkt. Beitrag., Gesch.

Bütow. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Dürröse, am Markt. Gesch., Beitrag.

Charlottenburg. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Gamusel, Windscheidstr. 29. Versch.

Cöln a. Rh. 28. Vorm. 10 Uhr, im „Rest. Bölggen“, Hohepforte 10. Beitrag.

Elstrin. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Beitrag., Gesch.

Dr.-Pieschen. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Fiedler“, Leipzigerstr. 107.

Düsseldorf. 28. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Jäger, Karl- u. Gruppelstr.-Ecke.

Elberfeld. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, b. Figge, Arenberger- u. Dreitestr.-Ecke.

Elbing. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbekhaus“. Beitrag., Gesch.

Fraunkurt. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Harmonie“, Nichtstr. 30.

Graudenz. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Burg Hohenzollern“. Beitrag.

Grünberg. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Adam. Beitrag., Versch. Völlz. Erscheinen.

Hagen. 28. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Kassel, Wehringhauserstr. 39. Versch.

Jena. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffehaus“. Gesch., Versch.

Kalk. 28. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Rest. Haupt“, Viktoriastr. 73. Gesch., Beitrag.

Lauburg. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. Wob“, Stolperstr. Beitrag.

Lauterbach. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Festung“. Beitrag. u. A. Mülheim (Ruhr). 28. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Beitrag. Ren-ilm. 29. Abds. 6 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Rose“. Gesch., Beitrag. Osterode. 28. Nachm. 2 Uhr, Vers. im „Kaisersaal“. Beitrag., Wahl eines Kassirers.

Quedlinburg. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. Prinz Heinrich“. Beitrag.

Rathenow. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Umlauf, Berlinerstr. 14. Beitrag.

Nixdorf. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Gesch., Versch.

Rudolstadt. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Gesch., Beitrag.

Stettin-Grabow. 28. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Labudde, Louisenstr. 18. Beitrag.

Stettin II. 27. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Rest. Schröder“, Elisabethstr. 56. Versch.

Stolp. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert, Synagogenstr. Gesch., Beitrag.

Stralsund. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. z. Börse“, Heilgeiststr. 50. Versch.

Wetter. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Schaber, Königsstr. 37 a. Beitrag. u. A. Zerbst. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Rathskeller“. Gesch., Beitrag.

August.

Berlin (Erster). 3. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Versch.

Berlin VI (Pianofortearb.). 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickestr. 158 im Hof. Gesch., Beitrag., Versch.

Biberach. 4. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Schwan“. Beitrag. u. A.

Bruchsal. 4. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Gesch., Beitrag.

Cottbus. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. Drei Kronen“, Berlinerplatz.

Dauzig. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstadt. Graben 9. Gesch., Beitrag.

Dortmund. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Fingerhut, Hermannstr. 10. Beitrag.

Duisburg. 4. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedr. Wilhelmpl. Gesch. Versch.

Elbing. 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbekhaus“. Beitrag., Gesch.

Forst. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Graßmann, Gerberstr. 26. Beitrag.

Gleitwitz. 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum gelben Hirsch“, Jahzer Chauffee. Gesch., Beitrag. u. A.

Göggingen. 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Ochsen“. Gesch.

Görlitz (Tischl.). 7. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Pilgerschänke“, Heilige-Grabsstr. Gesch., Beitrag., Versch.

Görlitz II. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Opag“, Bauenerstr. 43. Versch.

Jaworzlaw. 4. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Zilsdorf, Friedrichstr. 21—22. Beitrag.

Karlruhe. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.

Königsberg. 3. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Godath, Holzstr. 11. Monatsbericht, Gesch., Beitrag.

L.-Lindenau. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Hönsch's Saalbau“, Pittenerstr. 14.

Löbau. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitrag.

Magdeburg. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11.

Mannheim. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Stadt Worms“. Beitrag.

M.-Glabach. 4. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Dreuer, alter Markt. Beitrag.

Pfersee. 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“ Beitrag., Versch.

Schweidnitz. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum blauen Hest“, Breslauerstr. 8. Gesch. — Beitrag. jeden Sonnabend daselbst.

Sprottau. 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Gesch., Beitrag.

Striegau. 3. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrag.

Ulm. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Gesch., Versch.

Veitshau. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Fenzsch. Gesch., Beitrag., Versch.

Wittenberg. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr. Beitrag.

Wittenberge. 3. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Schröder“, Mittel u. Auguststr.-Ecke. Beitrag., Gesch.

Worms. 3. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Rheintal“, Rheinstr. 4. Beitrag.

Anzeigen.

**Prima
Cölner Façonleim**
offerirt zu billigsten Preisen
Chemische Fabrik Seufeld
(Oberbayern).

Ein **Stellmacher**, 31 Jahre alt, gute Zeugn. aufweisend, auf Rädergestelle und offene Kastenarbeit firm, in letzter Stellung 7 Jahre thätig gewesen, sucht von sogl. Stellung. Meldungen an **C. Radunski**, Graudenz, Weichselstr. 3.

Der Arbeitsnachweis
des Ortsv. der Tischler und verm. Berufsgen. zu **Graudenz** befindet sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachtlöge.

Schötmar. Der **Arbeitsnachweis** des hiesigen Ortsv. d. Tischler u. verm. Berufsg. befindet sich b. Fr. Riese, Brederstr. 281. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr. — Durchreisende Berufsgenossen erhalten 50 Pf.

Der gemeinsame **Arbeitsnachweis** der Ortsv. der Tischler **Berlin I bis VI**, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.**
Täglich geöffnet Vorm. von 8—10 Uhr.

In **Langenöls** erhalten durchreisende Gewerksvereins-Genossen, wenn sie Lauban nicht berühren, freie Verpflegung. Zu melden beim Kassirer **C. Baumgart**, Mittel-Langenöls 208.

Für Berlin
befindet sich die Verbandsherberge bei **C. Stahlberg, Kaiser Wilhelmstr. 32.** Karten v. allen Berliner Ortsv.-Kassirern.

Ortsverband Posen.
Durchreisende Genossen erh. d. Verbandsunterst. v. 75 Pf. b. ihren betref. Ortsvereinstaff. Genossen, die keinen Ortsv. ihres Berufes am Orte haben, erh. dies v. Ortsverb.-Kass. **Hr. H. Oswaldi**, Saibvorstr. 2.